

**Predigt von Simon Peng-Keller zur Abschiedsfeier für Josua Boesch  
am 21.07.2012 in Niederweningen**

Liebe Angehörige, Freunde und Freundinnen von Josua

Ich möchte das Evangelium vom Morgenmahl, das Josua so kostbar war, mit den beiden Ikonen ins Gespräch bringen, die heute den Taufstein schmücken. Die Ikone mit dem fossilen Blatt und dem Lebensbaum gehört zu den frühen Ikonen Josuas – der Ur-Quelle zu den spätesten. Der Hintergrund dieser späten Ikone erinnert an die folgende Legende, auf die Josua gelegentlich anspielte:

„Ein Reiter galoppiert Richtung Bodensee. Weil es schon Abend wird, treibt er sein Pferd an. Er möchte den See und die Fähre noch vor der Dunkelheit erreichen. Es ist tiefer Winter. Der See ist verschneit und zugefroren. Der Reiter hält ihn für eine baumlose und unbebaute Ebene. Ohne es zu merken, überquert er den See und gelangt heil ans andere Ufer. Erst aus dem Staunen der Leute, die ihn am anderen Ufer willkommen heissen und zu Fisch und Brot einladen, realisiert der Reiter, was mit ihm geschehen ist.“

Die Legende vom „Ritt über den Bodensee“ hat Josua gelegentlich auf seinen Weg bezogen. Sie ist eingegangen in seine beiden Ikonen, die wir in unserer Mitte haben. Im Unterschied zum Reiter, der unbedarft über den Bodensee galoppiert, ging Josua allerdings ganz achtsam übers Wasser ans andere Ufer. So hat er auch, anders als der legendäre Reiter, am anderen Ufer nicht den Tod, sondern das Leben gefunden.

Als ich Josua kennenlernte, war er bereits am anderen Ufer. Mit bald 70 Jahren hatte er den Höhepunkt seines Schaffens erreicht. Seine kleine Cella in Farneta di Soci war voll von Ikonen. Sie war Werkstätte, Wohnraum und Kapelle in einem. Alles hatte seinen Ort gefunden in diesem kleinen Raum von 20m<sup>2</sup>. Heiliges und Profanes kamen hier zusammen. Immer brannte ein Öllämpchen vor der Ikone mit dem Lebensbaum.

Um seinen Weg ans andere Ufer sich und anderen verständlich zu machen, hat Josua oft auf seinen Namen hingewiesen. Eine alte Familientradition ist mit ihm verbunden. Jeweils der älteste Sohn der Familie Bösch wurde so getauft. Der biblische Josua führte Israel über den Jordan ans andere Ufer, hinein ins gelobte Land. „Giosuè, terra promessa!“ pflegte Don Benedetto, der Abt von Camaldoli ihn zu begrüßen. „Josua, ich sehe das gelobte Land!“

Der Aufbruch ans andere Ufer ist ein Wagnis, zu dem es eine Sendung braucht. Bei seiner Konfirmation gab ihm sein Pfarrer das Schriftwort aus Josua 1,5b mit auf den Weg: „Ich will mit dir sein. Ich lasse dich nicht fallen und verlasse dich nicht.“ Dieses Wort begleitete ihn sein Leben lang und hat ihm Mut gemacht und sein Vertrauen gestärkt. Es schmückte noch sein Zimmer im Pflegeheim Realp – bis Josua den Jordan zum letzten Mal überquerte.

Das Motiv des Übergangs ist in beiden Ikonen präsent, in denen etwas von Gottes geheimnisvoller Gegenwart spürbar wird. Der Stein mit dem versteinerten Ahornblatt und dem Lebensbaum stammt aus dem Bodensee. Josua verband diese Ikone manchmal mit der

Legende vom Ritt über den Bodensee. Immer wieder fragte er sich: Komme ich auch am anderen Ufer an? Trägt mich das, woran ich glaube, worauf ich vertraue? Lässt er mich wirklich nicht fallen?

Bei der Ikone vom Urquell ist es eher der Durchgang durchs Rote Meer. Es ist ein dunkles Bild. Doch mitten in der Dunkelheit öffnet sich eine Schneise, ein Durchgang, der neues Leben ermöglicht. „Mit meinen Ikonen gehe ich durchs Feuer!“ sagte Josua oft.

Auch das Evangelium vom Morgenmahl erzählt vom Übergang ans anderen Ufer. Dass es im Johannesevangelium neben dem Abendmahl auch ein Morgenmahl gibt, war für Josua eine befreiende ökumenische Entdeckung. Es erschloss ihm die unverfügbare, nicht-institutionalisierbare Gemeinschaft mit dem Auferstandenen. Sie findet sich mitten im Alltag. Das Brechen des Brotes wird zum alltäglichen Zeichen der grösseren Gemeinschaft.

Dem Morgenmahl voraus geht die Erfahrung des Scheiterns, der Unfruchtbarkeit, der Leere. Josua machte sie im Laufe seines langen Lebens mehrfach. Die Jünger fischen die ganze Nacht. Doch das Netz bleibt leer. Der Rat dessen, der da am anderen Ufer steht, ist schlicht: Werft das Netz doch auf der anderen Seite des Bootes aus. Tut das, was zu tun ist, doch einmal auf eine andere, auf neue Weise. Achtsamer. Im Vertrauen. Tretet heraus aus eingefahrenen Lebens- und Arbeitsmustern! Und was geschieht? Plötzlich ist die Fülle da. Und niemand weiss, woher sie kommt. 153 kleine und grosse Fische.

Das ist die Erfahrung, die Josua selbst mit seinen Ikonen und die Menschen mit ihnen gemacht haben. Die Erfahrung überraschender Fülle, die plötzlich da ist. Josua hat die Stimme des Auferstandenen gehört, er hat auf sie gehört, und er hat das Netz seines Lebens auf der anderen Seite seines Bootes ausgeworfen. Was ans Licht kam, ist überwältigend: 153 kleine und grosse Ikonen. Vielleicht sind es auch einige mehr.

Josua ist jetzt endgültig angekommen am anderen Ufer, im gelobten Land. Für Künstler und Kontemplative muss der Himmel besonders schön sein. Josua war beides: ein kontemplativer Künstler. Was er hinterlassen hat, ist eine Goldspur im Sand dieser Welt. Eine bleibende Verheissung, die ermutigt, den Aufbruch zu wagen und auf ein neues Ufer hin unterwegs zu bleiben. Seine Ikonen sind Lichtpunkte, an denen wir uns dabei orientieren können. Sie sind transparent für eine andere Wirklichkeit, die wirklicher und gegenwärtiger ist als alles, was uns gewöhnlich als wirklich und real erscheint.

Was bleibt, ist eine prophetische Verheissung. Am 5. Februar 1986 schreibt Josua in sein Tagebuch: „Ein Prophet ist kein Voraus-Sager. Er schaut nur das Heute Gottes. Er durchschaut das Heute der Menschen und spürt dahinter Seine verborgene Präsenz.“

Möge die prophetische Kraft Josuas uns auch in Zukunft begleiten. Möge sie unsere Sinne öffnen für die verborgene Präsenz des Auferstandenen in unserem Leben.